

## 2. Vortrag.

Gnostische  
Mängel u. Fehler

Das Aufkommen der Grals-Ideen in späteren Jahrhunderten wäre nicht recht zu verstehen, wenn man sich nicht aufklärte darüber, dass trotz aller Bemühungen auch die Gnosis nicht das richtige Verständnis für das Mysterium von Golgatha aufbringen konnte. Auch mit Einzelheiten kamen die Gnostiker nicht zurecht: wie die Christus-Wesenheit in dem Leibe des Jesus von Nazareth lebte; dass in diesem Leibe des Zarathustra-Ich wohnte, wussten sie nicht, über-schauten auch nicht die Beziehung des Christus zu den bei-den Jesus-Knaben oder diejenige der Jesumutter zur Geburt des Christus-Jesus. Es gab sogar Gnostiker, die die fleisch-liche Erscheinung des Christus auf Erden ganz leugneten.

Altindien u.  
Altperisien hätten den  
Christus  
verstanden

Nun kann man fragen: wäre ein **a n d e r e s** Zeit-  
alter imstande gewesen die Wesenheit des Christus-Jesus  
zu verstehen? Die Weisheit der altindischen Rischis wäre  
in höchstem Maße fähig gewesen das Wesen des Christus zu  
verstehen... "Wenn sie vernommen hätten den Glanz der Weis-  
heit, der die Welt durchpulsenden Weisheit des Logos in  
einem Menschen", würden sie "dem Logos ihren Opferweihrauch  
dargebracht haben." "Aber diese Christuswesenheit konnte  
in jener Zeit keinen Körper finden." - In der alten Zera-  
thustra-Kultur würden die Seelen "verstanden haben, dass  
der Sonnengeist sich vorgesetzt hätte, in einem menschlichen  
Leibe zu leben." Und die Schüler Zarathustras würden gefei-  
ert haben ihren Sonnengeist im Menschen mit dem leuchtenden  
Gold, dem Symbolum der Weisheit. In der chaldäisch-ägypt-  
tischen Epoche würde man "verstanden haben, dass ein Stern  
aus geistigen Höhen erschienen ist und in einem Menschen  
geboren" wurde. "Man würde dargebracht haben die Myrrhen  
zum Opfer." Durch die drei Magier in der Bibel wird dies  
angedeutet. Aber eine Frage kann da auftauchen, - nämlich,  
wo diese drei Weisen eigentlich später bleiben, und was  
aus ihrer Weisheit wird?

Dem griechisch-  
römischen Zeit-  
alter fehlt das  
Verständnis

In der vierten nechatlantischen Epoche ist nun der  
Körper da, in dem sich die Christuswesenheit verkörpern  
kann, aber es fehlt den Menschen das richtige Verstehen für  
das Geschehen. Die Zeit, in der der Christus erscheint, ist  
am wenigsten geeignet ihn zu verstehen. Es folgen Jahrhun-  
derte theologischen Gezänkes, im Mittelalter dann Trennung  
von Wissen und Glauben, d.h. völliger Verzicht auf ein  
Wissen vom Christus-Jesus überhaupt, schliesslich unsere  
Zeit, voller Ohnmacht dieser Erscheinung gegenüber.

Die Sibyllen

Auf der Suche nach einer Erklärung des Rätsels,  
wie es kommt, dass man sich immer weiter eigentlich Hin-  
dernisse aufstürmt zum Verständnisse dieser Christuswesen-  
heit, im Laufe der theologischen Entwicklung, kann man  
auf das Problem, auf die Erscheinung der Sibyllen stossen.  
"Merkwürdige Erscheinungen mit einem höchst eigentümlichen  
Prophetencharakter." Vom 8. Jahrhundert ab begegnet einem  
in Brytänia in Ionien der erste Sibyllenort. "Wie aus cha-  
otischen Untergründen des Seelenlebens pressen hervor die-  
se Sibyllen allerlei, was sie über die Zukunft der Erden-  
entwicklung diesem oder jenem Volke zu sagen haben...,  
namentlich an Grauemvollen, aber auch an Gutem."

Geist u. Humbug 31/2  
von Sibyllentum

"Mit einem durchgeistigten Fanatismus... entfernt von alledem, was man geordnetes Denken nennt." Merkwürdig dass sie zuerst in Ionien auftreten, von wo auch die griechische Philosophie ihren Ausgang nimmt, mit ihren hellen, lichtvollen Begriffen. Bis nach Italien breitet sich dann das Sibyllentum weiter aus, wo es Einfluss nimmt auf die römischen Dichter, ja, auf das Christentum. Die Sibyllinischen Bücher spricht man um Rat an, und auch in der neueren Welt mischt sich in bezug auf Sibyllenaussprüche "Geistvollstes mit vollständig Humbugartigen." In dem ganzen vierten nachatlantischen Zeitraum und herein bis in den fünften ist der Einfluss der Sibyllen zu verspüren. Ihr Wesen war vor noch nicht langer Zeit noch nicht so vergessen wie heute. Ein Beispiel dafür ist das Werk Michel Angelos, in dem er kontrastiert: Sibyllen und Propheten. Singereicht in die Gestalten der Propheten Zacharias, Joel, Jesajas, Hesekiel, Daniel, Jeremias und Jonas sehen wir da die Sibyllen, die persische, delphische, erythräische, lybische und cumäische. Die Propheten: tiefsinnend, ruhig, mit geordneter Seele, ins Überirdische versenkt, jenseits von Leidenschaft und Fanatismus und Ekstase. Die Sibyllen: die persische, als wenn sie mit fanatischer Leidenschaft die Menschheit überreden wollte; die erythräische, "da zündet menschliche Leidenschaft das an, was sie aus den unbewussten Seelenkräften heraus der Menschheit mit aller Gewalt als Prophetie einpflanzen möchte"; die delphische, die dem Luftelement zu verdanken hat, was sie zu sagen hat; die cumäische, "wie eine aus dem Unbewussten stammende Prophetie hervorstrahlend"; die lybische, hastig, etwas ergreifend, worin sie Geheimnisse lesen kann.

Was geht denn in diesen Sibyllenseelen vor, was ist ihre Natur, das Wesen ihrer Prophetie?

Wandlung in  
Bildern von  
Begriffen

Bei den altindischen Rischis wurde noch der Astralleib ergriffen von dem, was einströmte aus dem Weltenall; aus den Wirkungen des Kosmos auf ihren astralischen Leib gingen ihnen die Begriffe hervor. Es war wie herausgesprüht aus den Tiefen des Astralleibes, nicht erarbeitet. Immer mehr trat in den folgenden Kulturperioden die Gabe im menschlichen Astralleib zurück, so mit den Geheimnissen der Welt durch lebendige Bilder zusammenzuhängen. Die Bilder wurden immer chaotischer. So entstand zweierlei: Die Ideen- und Geisteswelt, "die unmittelbar aus dem Ich selber erfasst und ergründet wird, nicht mehr aus dem Astralleibe kommt", die aber am wenigsten noch vom Geiste in sich hat. Die Manifestierung des Geistes aus dem Ich ist das Charakteristische der griechischen Philosophie, in den durchsichtigen Begriffen, die aber dem eigentlichen Geistesleben doch ferne stehen. Doch fühlte noch der griechische Philosoph, dass die Gedanken herkommen aus der geistigen Welt; der neuere Philosoph ist notwendigerweise ein Zweifler, ein Skeptiker geworden. - Das Zweite, was sich erhielt, war stivistisch, ein Vererbungsstück: die Sibyllen lassen in ihrer Prophetie noch einmal die Seelenkräfte auferstehen, die durch den zweiten, dritten nachatlantischen Zeitraum in harmonischer Weise gewirkt hatten, und bringen chaotisch die Schauer der geistigen Welt herauf.

Die antisibyllinische  
heilende Kraft  
des Christus

31/2  
Eine Hypothese: was wäre entstanden, wenn es keinen Christus und keine griechische Philosophie gegeben hätte? Dann hätte die Menschheit von dem zehren müssen, was in den Seelen der Sibyllen vorgegangen ist. Die Menschen hätten dann nicht die Fähigkeit gehabt, "wirklich einen Zusammenhang mit den grossen Erscheinungen des Weltalls in ihren Seelen herzustellen, wohl aber mit den Wind-, Feuer- usw. Geistern, namentlich mit all dem Gespenster- und Dämonengetücht, das sich losgelöst gezeigt hätte von den grossen Weltensammenhängen. Ganz in die Gewalt der elementaren Geister wären gekommen die Menschen", mit sibyllenartigen Sehern, "und die Kraft war so stark, dass sie heute und bis ans Ende der Erdentage verblieben wäre!" Wer hat diese Kraft abgeschwächt? "Der Christus, der durch das Mysterium von Golgatha in die Erdenaura ausgeflossen ist, und der aus den Menschenseelen... weggenommen hat die sibyllinische Kraft."

Nicht so sehr auf Sehen oder das, was Menschen *ver-*  
*stehen*, kommt es an, sondern auf eine solche Tatsache.

... "In dem, was chaotisch als Wiederkunfts-idee beliger Zeit zutage trat, lebte die Wahrheit, dass der Christus bald erschienen war, auf einem Boden, den äusserlich Paulus vorbereitet, vor allem aber in dem Gebiete, das hinter der Sinneswelt liegt, auf dem sich der Kampf abspielte zwischen Christus und den Sibyllen, ein geistiger Kampf." Für das Verständnis dieser metaphysischen Tat haben dann wieder diejenigen <sup>vielen</sup> ~~vielen~~ leisten können, die die Evangelien geschrieben haben, und Paulus.

Das Elementarische  
bei Paulus

"Bei Paulus erscheint alles so, als ob zwischen seinen Worten noch viel mehr läge als das, was man zunächst liest... als ob ein Ton hereindringe, in die Menschheit, der entgegengesetzt ist dem Prophetentone der Sibyllen", ähnlicher dem Tone der alten Propheten.

Auch Paulus hat in gewisser Weise aus dem Elementarischen der Erde geschöpft. Will man begreifen, was geistig, spirituell in ihm gelebt hat, warum man durch seine Worte etwas Ähnliches durchfühlt wie in den Prophetien der Sibyllen, aber bei ihm ausgehend von einem guten Elemente der Erdenentwicklung, dann muss man fragen: Wie begrenzt sich die Welt des Paulus? "Paulus wurde gross in aller Welt, die gerade so weit geht wie die Oelbaumkultur... Seine Welt ist die Welt des Oelbaums." Das klingt seltsam, aber "anders raunt und rauscht und wallt und webt es in der Welt des Oelbaums als in der Welt der Eiche oder Esche oder Eibe."

### 3. Vortrag.

Es soll nun davon ausgegangen werden, dass wir es bei der Christuswesenheit mit einer hohen geistigen Wesenheit zu tun haben, für deren eigene Entwicklung, insbesondere die alte Sonnenzeit wichtig gewesen ist. Und die Frage, die schon die ersten, christlichen Jahrhunderte so stark beschäftigt hat: "Wie verhält sich das Christuswesen zum Wesen des Jesus?" weist einen vor allem auf den nathanischen Jesusknaben, "dessen Wesenheit etwas durchschimmert in